

Viertes Kapitel.

Die Flucht.

Ein Nachtlicht brannte neben Elfriedens Bett, und während das kleine Mädchen ihren Gedanken nachhing, beobachtete sie ab und zu die schwankenden Ringe und Kreise, welche die Flamme an die Decke des Zimmers zeichnete. Aber plötzlich gab es ein leichtes Zischen, einige Funken sprühten auf und dann erlosch das Licht.

Elfriede erschrak, denn die Dunkelheit war ihr beängstigend. Sie legte sich schnell wieder in ihre Kissen, faltete die Hände und sprach ihr kleines Gebet voll tiefer Andacht; es hatte ja jetzt noch einen ganz anderen Sinn für sie als früher:

Lieber Gott, mach mich fromm,
Daß ich in den Himmel komm'.

„In deinen Himmel, du lieber Gott, und zu meinem guten, lieben Papa!“ schloß sie leise, und ein glückliches Lächeln ver-
scheuchte alle Thränen von ihrem traurigen Gesichtchen. Ruhig schloß sie die Augen, dachte an die Schutzengel, von denen Rätke ihr gesprochen und hoffte, daß einer von ihnen auch an ihr Bettchen treten und sie behüten werde.

Im Traume fühlte sie sich von leichten Flügeln durch die Luft getragen, hin nach einem schönen, großen Walde, der dem von Saint-Germain glich.

Er erstreckte sich über eine endlose Terrasse, die bis zum Horizonte reichte, und durch die Bäume hindurch erblickte sie eine Menge Frauen, die alle ihrer guten Mutter Bennet glichen.

Sie alle liefen nach einem bunten Regenbogen, der sich vom Himmel zur Erde wölbte, und wollten ihn mit ihren Händen erfassen, aber er wich immer mehr von ihnen zurück.

Als Elfriede zeitig am Morgen erwachte, war sie noch ganz